sechste Kapitel beschäftigt sich mit transkulturellen Modifikationen psychosomatischer Probleme wie Impotenz, Vaterrolle usw. Kapitel sieben ist dem regionalen Vorherrschen gewisser neurologischer Störungen wie Myelo-Neuropathien gewidmet. Besonders beachtlich sind die Beiträge von Osuntokun über tropische ernährungsbedingte Neuropathien und Tsubaki über SMON. Auch angeborene Mißbildungen werden referiert. Das achte Kapitel beschäftigt sich mit cerebro-vasculären Erkrankungen, besonders in Indien, Indonesien und Nigeria. Das neunte Kapitel befaßt sich mit Rückenmarksverletzungen und ihrer Behandlung, das zehnte mit Hirntumoren in verschiedenen Ländern Westasiens. Ein elftes Kapitel diskutiert die Art der Ausbildung in Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie, wiederum mit besonderer Berücksichtigung der Situation in den Entwicklungsländern.

Dieses Buch hat sowohl dem medizinhistorisch wie ethnologisch wie ethnomedizinisch wie strikte neurologisch Interessierten viel zu bieten.

Erwin H. Ackerknecht

7. J.M. López Piñero, F. Bujosa, M.L. Terrada, *Clásicos Españoles de la Anatomía Patológica anteriores a Cajal* (Spanish Classics on Pathology before Cajal). Cátedra e Instituto de Historia de la Medicina, Valencia 1979. XV + 254 p.

Diese Anthologie setzt sich zum Ziel, auf die eigene spanische pathologisch-anatomische Tradition hinzuweisen, die ja schließlich auch vor Cajal und seiner Schule bestanden hat. Aus dem 16. Jahrhundert kommt Beachtliches zum Wort, unter anderem von Andrés Laguna, Francisco Valles, Porcell, Francisco Díaz (der sogenannte Vater der Urologie). Diese Forschungslinie (Versuch, die Pathologie durch makroskopische Autopsie abzuklären) setzt sich durch das 17. Jahrhundert fort und erreicht im 18. Jahrhundert einen beachtlichen Hochstand, etwa mit Anton José Rodríguez oder der Experimentalforschung von L. Galli. Dann wird allerdings Forschung rauh durch Krieg und Reaktion unterbrochen. Die jetzt zitierten Autoren haben meist als Flüchtlinge in Frankreich geendet. Andererseits gibt doch Mosácula den ersten Kurs in pathologischer Anatomie 1828. Infolge des Traumas am Anfang des 19. Jahrhunderts kommt die mikroskopische Pathologie später auf als in Deutschland oder Frankreich, findet aber in Maestre de San Juan (1828–1890) einen beachtlichen Vertreter. Es ist auffallend, aber nicht überraschend, eine wie große Rolle bei der Entwicklung der pathologischen Anatomie in Spanien die Chirurgen und chirurgischen Spezialisten (vor allem Ophthalmologen) gespielt haben.

Da das ausführliche Inhaltsverzeichnis und die 22seitige Einleitung ins Englische übersetzt sind, ist das Buch auch wertvoll für die, welche keine eingehenden Kenntnisse des Spanischen haben. Eine Bibliographie von 80 Nummern legt Zeugnis ab von der bewundernswerten Produktivität der spanischen Medizinhistorikerschule in den letzten zwei Jahrzehnten.

Erwin H. Ackerknecht

8. John Cule, *Wales and Medicine, a source-list for printed books and papers showing the history of medicine in relation to Wales and Welshmen—Cymru a Meddygaeth*. The National Library of Wales, Aberystwyth 1979. XVII + 229 S. Geb. £ 7.50, Paperback £ 4.50.

Der Arzt und begeisterte Historiker der Medizin seines Landes, *John Cule* – siehe *Gesnerus* 30 (1973), S.199, und 33 (1976), S.142 – legt nun eine Bibliographie zur walisischen Medizin vor. Er berücksichtigt erstens medizinische Autoren, die aus Wales stammten oder in Wales wirkten, zweitens medizinische Schriften in walisischer Sprache, seien es Originalwerke oder Übersetzungen, drittens Bücher über die Medizin in Wales und im walisisch-englischen Grenzgebiet. Und viertens: «Literarische Werke mit medizinisch interessanten Passagen werden ebenfalls beschrieben. Die Zahl der Balladen mit medizinischen Hinweisen ist Legion, und ihr Verzeichnis ließe sich zweifellos erweitern ...» (Preface, S.V). Überhaupt ermuntert Cule die Benützer seines Werkes, selber weiterzusuchen. Aber tatsächlich erschließt das sorgfältig ausgearbeitete und gedruckte Buch mit seinen 2860 Nummern ein Schatzhaus medizinischer Literatur aus und über Wales. Manches davon bleibt freilich dem normalen Zeitgenossen, selbst einem gewöhnlichen Engländer, unzugänglich, so die walisisch geschriebenen Balladen (Nr.23–107) und Pestgedichte (Nr.1730–1734). Doch gerade diese Texte würden völlig vergessen, hätte Cule sie nicht registriert und in ihren ursprünglichen Zusammenhang mit der Krankheit gestellt. Über ihren Gebrauchswert hinaus bildet diese medizinische Bibliographie von Wales einen Beitrag dazu, Sprache und Kultur eines vergleichsweise kleinen Gebietes lebendig zu halten. In diesem Sinn könnte das Buch für uns Schweizer im Blick auf das rätoromanische Kulturgebiet ein Vorbild sein. Huldrych M. Koelbing

9. Urs-Peter Beerli, *Medizinisches in Scheuchzers «Physica sacra» oder Kupferbibel* (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe Nr.143). Juris Druck und Verlag, Zürich 1980. 89 S. Fr.18.–.